

Suldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugs-Preis: Monatlich mit Illustriertem Sonntags-Blatt
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließ-
lich Bestellgeld. • • Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Sulda. • Fernsprecher Nr. 85.
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Sulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.
Für die an der Geschäftsstelle zu erstellende Auskunft oder An-
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berechnet.
Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Sulda.

Nr. 247.

Dienstag den 13. Oktober

46. Jahrgang.

1914.

Erstes Blatt.

Ein russischer Panzerkreuzer durch ein Unterseeboot in den Grund gebohrt.

W Berlin, 13. Oktober. (Amtlich.) Ein russischer Panzerkreuzer der Bajanklasse ist am 11. Oktober vor dem finnischen Meerbusen durch ein Torpedoschiff zum Sinken gebracht worden. Der Stellvertretende Chef des Marinestabes **Bencke**.

W Berlin, 13. Oktober. (Nichtamtlich.) Nach uns vorliegenden Telegrammen verbreitet die russische amtliche Telegraphen-Agentur zu dem amtlich gemeldeten Untergang des russischen Panzerkreuzers folgende Nachricht: Am 11. Oktober, 2 Uhr nachmittags, russische Zeit, griffen feindliche Unterseeboote von neuem unsere Kreuzer „Bajan“ und „Kallada“, die in der Ostsee auf Vorposten waren, an. Obgleich die Kreuzer sofort ein starkes Artilleriefeuer eröffneten, gelang es gleichwohl einem Unterseeboot Torpedos gegen die „Kallada“ zu schießen. Auf dieser entstand eine Explosion und der Kreuzer sank mit seiner ganzen Besatzung senkrecht in die Tiefe.

Grey entlarvt! Die Mitschuld Belgiens bewiesen.

In jeder Weise hat die englische Regierung in den neutralen Ländern die Meinung zu verbreiten gesucht, daß Deutschland die belgische Neutralität frivol verlegt, und daß nichts Anderes als dieser Völkerrechtsbruch England den Feinden des deutschen Reichs zugeführt habe. Ist auch das Letztere nicht überall geglaubt worden, so hat doch unzweifelhaft der deutsche Einmarsch in das neutrale Belgien das meiste dazu beigetragen, daß namentlich in Holland, in Dänemark, in der Schweiz, auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine unfreundliche und sogar feindselige Stimmung gegen uns entstand und die Gerechtigkeit des deutschen Verteidigungskriegs immer tiefer in Zweifel gezogen wird. Jeder kritische Leser der von Deutschland, England und Rußland veröffentlichten Äußerungen muß zu der Einsicht kommen, daß die Verführung Greys, Englands Kriegsgrund sei Schutz der kleinen Staaten, ein heuchlerischer Vorwand gewesen ist. Aber wo sind die Beweise dafür, daß Deutschland genötigt war, durch Belgien zu marschieren? Die Erklärung des Reichsfanzlers, daß bestimmte Anhaltspunkte für einen beabsichtigten französischen Angriff durch belgisches Gebiet vorlagen, ist noch kein Beweis — so heißt es heute noch in zahlreichen Prepartiefern des Auslandes.

Auch mit diesem Einwand wird jetzt gründlich aufgeräumt. In den Archiven des belgischen Generalstabs haben sich Geheimpapiere vorgefunden, die nicht nur zur Enttarnung der Greys'schen Schwindeleien dienen, sondern auch die belgische Regierung aufs ärgste bloßstellen. Bereits im April 1906 ist zwischen dem Chef des belgischen Generalstabs und dem englischen Militärattaché in Brüssel, Oberstleutnant Barnadiston, unter Bewilligung des Chefs des englischen Generalstabs, Generalmajors Grierson, ein in die Einzelheiten gehender Plan für gemeinsame Operation eines englischen Expeditionskorps von 100 000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet worden. Dünkirchen, Calais und Boulogne waren als Ausschiffungsorte für die englischen Truppen vorgesehen.

Aber noch mehr. In einem Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 23. Dezember 1911 (kurz nach dem Marokkokonflikt) wurde die Regierung in Brüssel auf das dringlichste davor gewarnt, Belgien nach dem englischen Plan zur Operationsbasis für eine französische Offensive gegen den Niederrhein machen zu lassen, und zum mindesten ein Schlachtplan für die belgische Armee zur Abwehr für Eng-

wahrscheinlichen Fall verlangt, daß England und Frankreich in Belgien eintreten.

Diese Enthüllungen müssen dem ganzen neutralen Ausland die Augen darüber öffnen, daß die über Belgien hereingebrochene Katastrophe von der Regierung in Brüssel selbst mitverschuldet ist, weil sie unter schwerer Verletzung ihrer Neutralitätspflichten den, wie Greindl sagt, „perfiden“ englischen Einflüsterungen nachgegeben hat. Und was die englische Politik betrifft, nicht als die Beschützerin der kleinen Nationen steht sie da, sondern als die blind egoistische Verfälscherin zum Völkerrechtsbruch.

Berlin, 12. Oktober. Die Archive öffnen sich und beginnen zu sprechen über Englands Schuld am Kriege und über die große Komödie, daß das Inselreich nur wegen der Verletzung der belgischen Neutralität den Vernichtungskampf gegen den deutschen Konkurrenten begonnen habe. Was heute in der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus dem Archiv des belgischen Generalstabs in Brüssel über den Bruch der belgischen Neutralität durch England und Belgien mit dokumentarischen Belegen veröffentlicht wird, das sagt zwar demjenigen nichts Neues, der längst überzeugt war, daß Belgien sich schon lange vor dem Kriege in eine Gemeinschaft und in Abmachungen mit England und Frankreich eingelassen hatte, aber diese Veröffentlichung ist doch von hohem Wert für die objektiv Urteilenden im Auslande und, weil sie eine ganz deutliche Sprache spricht, auch von hohem Wert für die Auffassung und Stimmung der neutralen Staaten, namentlich der neutralen Staaten, die vielleicht zeitweilig um ihre eigene Neutralität gebangt haben und in denen die geschichtsinferierte Täuschung, als habe England sich erst zum Kriege entschlossen, als Deutschland Belgiens Neutralität verletzte, viel Stimmung gegen uns gemacht und eine gerechte Beurteilung unserer Politik und unserer Kriegsführung beeinträchtigt hat. Seitdem im englischen Blaubuch das Schreiben Greys vom 22. November 1912 an den französischen Botschafter in London, Herrn Paul Cambon, veröffentlicht worden ist, weiß die Welt oder sie sollte es doch wissen, wenn sie Blaubücher liest, daß Sir Edward Grey mit Hintergehung des Unterhauses Verabredung mit Frankreich getroffen hatte, die die Bedeutung eines Vertrages hatten, denn sie enthielten das Versprechen, daß England in jeder kritischen Lage sofort mit Frankreich in einen politisch-militärischen Meinungsaustausch eintreten würde. Ein Defensivbündnis war der Gegenstand jenes Schreibens Greys an Cambon, und bei geschickter Handhabung konnte dieses Defensivbündnis jederzeit zu einem Angriffsbündnis umgewandelt werden. Man sagt gerecht Urteilenden schon längst nichts mehr Neues, wenn man feststellt, daß England unter allen Umständen entschlossen und durch hinter dem Rücken des Parlaments getroffene Verabredungen geradezu verpflichtet war, in einem deutsch-französischen Kriege an die Seite Frankreichs zu treten. Schon aus dieser Tatsache geht hervor, daß die ganze Anzueinerung der englischen Entrüstung über die Verletzung der belgischen Neutralität eine Komödie war, um den vorbeachteten und gewollten Krieg gegen Deutschland mit heuchlerisch moralischem Mantel zu umgeben. Es ist im höchsten Grade interessant, daß nun die in unsere Hände gefallene Geheimmappe aus dem Archiv des belgischen Generalstabs dokumentarisch beweist, daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien im Falle eines deutsch-französischen Krieges beabsichtigt und besprochen und daß das Zusammenwirken bis in alle Einzelheiten sorgfältig ausgearbeitet worden ist.

Ganz besonders interessant aber ist der bei den Geheimpapieren befindliche Bericht des Barons Greindl, des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin, eines staatsmännisch klugen, besonnenen alten Herrn. In diesem, aus dem Dezember 1911 stammenden Bericht sagt dieser kluge Diplomat voraus, was jetzt geschehen ist, nämlich, daß die Verhandlungen mit Frankreich und England über einen eventuellen Neutralitätsbruch durch Deutschland eine einseitige Parteinahme darstellten und daß das englische Anerbieten darauf hinauslaufe, für England in Antwerpen eine Operationsbasis für die Offensive in der Richtung auf den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und dann Belgien in den Krieg mit fortzureißen. Durch den Mund dieses belgischen Diplomaten ist jetzt die Politik der belgischen Regierung gerichtet und ist klargestellt und bewiesen, daß diese belgische Regierung unter Verletzung der neutralen Stellung Belgiens sich von England hat verlocken lassen, eine itia gegen Deutschland Stellung zu nehmen und in verabredetem Zusammenwirken mit

Frankreich und England zu handeln. Wer jetzt noch behauptet, Deutschland habe widerrechtlich Belgiens Neutralität verletzt, der tut es gegen besseres Wissen. Baron Greindl, der Warner, hat jetzt den traurigen Trost sagen zu können, daß er das Schicksal seines Landes vorausgesehen hat. Wahrscheinlich werden Archive, die in unsere Hände fallen, mit der Zeit noch mehr sagen.

Der Krieg. Von der West-Grenze.

Der französische Schlachtbericht.

10. Paris, 13. Oktober. (Amtlich.) Es ist keine neue Einzelheit zu melden, außer der Erbeutung einer Fahne bei Lassigny. Der Tageeindruck ist befriedigend.

10th. Paris, 13. Oktober. In dem amtlichen Kriegsbericht von Sonntag 3 Uhr nachmittags heißt es: Auf dem linken Flügel wurde deutsche Kavallerie, die sich einiger Nebengänge über den Lns, im Osten von Aire, bemächtigt hatte, im Laufe des Sonnabends vertrieben. Sie zog sich am Abend in das Gebiet von Armentières zurück. Zwischen Arras und der Dife machte der Feind einen sehr heftigen Angriff auf dem rechten Ufer der Ancre, ohne daß es ihm gelang, vorzudringen. Zwischen der Dife und Reims rückten die Franzosen leicht vor. Nördlich der Aisne, namentlich im Gebiet nordwestlich Soissons und zwischen Craonne und Reims wurden deutsche Nachtangriffe zurückgeschlagen. Zwischen Reims und der Maas ist nichts zu melden. Im Woerpe führten die Deutschen sehr heftige Angriffe gegen das Gebiet von Apremont aus. In Lothringen und in den Vogesen ist nichts Neues eingetreten. Im ganzen hielten die Franzosen überall ihre Stellungen.

Basel, 13. Oktober. Der „Basler Anzeiger“ meldet, daß neue Kämpfe im Sundgau bevorstünden. Die Franzosen erwarten unmittelbar den Angriff auf Belfort. Das Blatt sagt wörtlich: Die Franzosen seien genau über alles unterrichtet. Es ist gewiß, daß sie im Oberelsaß Werkzeuge haben, die ihnen Mitteilungen über alles Wissenswerte machen.

Die Zivilbevölkerung verläßt Belfort.

Köln, 12. Oktober. Einer Züricher Depesche der „Kölnischen Zeitung“ zufolge hat der größte Teil der Zivilbevölkerung Belfort verlassen. 25 000 Personen wurden nach Südrankreich befördert. Die Besätze der letzten Tage endeten mit einem vollständigen Rückzug der Franzosen. In der Nacht zum Donnerstag verließen die Franzosen den Sundgau.

Erfolgreiche Kämpfe im Sundgau.

Seit dem Gefecht bei Mülhausen in der Mitte des August haben die Kämpfe im Sundgau und in den südlichen Vogesen nicht aufgehört. Die Zusammenstöße in der letzten Woche lassen erkennen, daß sich das Kampffeld immer mehr nach der Grenze zu verschiebt.

Zürich, 12. Oktober. Nach Berichten von der elsaßischen Grenze fanden in der letzten Woche hinter Altkirch gegen Dammertkirch und Belfort Gefechte statt, in deren Verlauf die Franzosen weit über die französische Grenze zurückgeworfen wurden und starke Verluste erlitten.

Die schwarzen Helden Frankreichs.

Die „Tribuna“ teilt mit: Ein aus Frankreich heimgekehrter radikaler Abgeordneter erzählte gestern in Montevideo: Die schwarzen Kontingente, welche die Republik vor die Front rief, sind ein Schrecken für Freund und Feind. Man wagt es kaum, sie gegen die europäischen Truppen zu stellen. Sie geben keinen Parbon, sondern morden, sengen und brennen nach Herzenslust. Selbst die Gefangenen, die ihnen anvertraut sind, erleben den nächsten Tag nicht mehr. Vor kurzem wurden Senegalesen einem Zuge verwundeter deutscher Gefangener in Uhart als Eskorte beigegeben. Als der Zug in der Station eintraf, waren die Gefangenen tot. Die Senegalesen hatten sie alle erstochen.

Bordeaux, 10. Oktober. (ctr. ffr.) 500 deutsche Kriegsgefangene sind auf dem Dampfer „Montreal“ nach Marokko gebracht worden.

Antwerpen.

Die Uebergabe der Stadt.

Haag, 13. Oktober. Die förmliche Kapitulation auf dem Stadthause von Antwerpen war nach einem Bericht

des „Baaderland“ ergreifend. Um 2 Uhr wurden die belgische, französische und englische Flagge niedergeholt, dafür die deutsche Flagge gehißt. Die Zuschauer in den Straßen weinten oder ballten die Fäuste. Die deutschen Truppen kamen still, ohne Gesang und Musik einmarschierend. Die Artilleristen als eigentliche Sieger hatten Blumen im Knopfloch.

Der Kommandant Antwerpens in deutscher Gefangenschaft
Aachen, 12. Oktober. (ctr. bln.) Der Kommandant Antwerpens, General de Guise, befindet sich hier Kriegsgefangen. Ebenso wurde Generalmajor Maes von der Antwerpener Besatzung nach Köln gebracht. (Woff. Btg.)

Die Beute von Antwerpen.

wtb. Hannover, 12. Oktober. Der Rotterdammer Mitarbeiter des „Hamborger Couriers“ meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch 20 000 belgische Truppen in Antwerpen gefangen worden seien. — Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gibt nach einer Meldung aus Hult die Zahl der dort nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten auf 28 000 an, darunter befinden sich 4 Generale und 7 Oberste. Die Verluste der belgischen Armee sollen 15 000 bis 20 000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen größere Mengen Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60 000 Gewehren in die Hände gefallen seien.

Die deutschen Truppen als Feuerwehr.

wtb. London, 12. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „Evening News“ melden aus Antwerpen: Nach dem Einzug in Antwerpen verlangten die Deutschen sofort alle Feuerstätten und begannen die Lösarbeiten. Währenddessen brachten die Einwohner Erfrischungen.

Gilige Flucht.

Amsterdam, 12. Oktober. Ueber die Haft, mit der das Eisenbahnpersonal geflohen ist, schreibt ein Berichterstatter des Fremdenblattes: An der Station Eschen herrscht eine wahre Anarchie. Wenigleich von Koofendaal (Holland) aus telegraphiert worden war, daß kein einziger Zug von Eschen mehr abgehen dürfe, so kam doch gegen halb 10 Uhr ein langer Zug heran. Die Wagen waren ausschließlich besetzt durch das Personal der belgischen Eisenbahnen und ihre Frauen und Kinder, die alle aus Mecheln, Antwerpen und Eschen stammten. Ohne die Zustimmung des Stationsleiters von Koofendaal kam der Zug, ohne irgendwelche Signalgebung abzuwarten, in Koofendaal an. Die Leute verlangten nur, eine Nacht hier bleiben zu dürfen, sie waren vollständig auf den Aufenthalt eingerichtet und hatten Decken und Matten mitgenommen. Sofort telegraphierte der Stationschef von Koofendaal, nun absolut keinen Zug mehr von Belgien abzusenden, aber zehn Minuten später kam wieder ein langer Zug an, ebenfalls mit Eisenbahnpersonal.

Blissingen, 12. Okt. Gestern wurden allein von Blissingen 10 000 flüchtige Soldaten aus Antwerpen abtransportiert. In Terneuzen befinden sich noch 10 000 Belgier und 2000 Engländer. Angeblich sind auch einige deutsche Husaren dort. Von vielen Flüchtlingen hörte ich, daß nachdem die weiße Fahne auf der Kathedrale von Antwerpen aufgezogen war, von dem Turm aus ein Maschinengewehr auf einen „Zeppelin“ geschossen habe.

Eine neue Schlacht bei Gent?

Amsterdam, 13. Oktober. (ctr. ftt.) Es scheint, daß die Engländer in Ostende wieder neue Abteilungen von Marinesoldaten landen und daß auch die Franzosen Marinetruppen herangeführt haben, die nun bei Gent stehen, und daß bei Gent eine neue Schlacht gegen die neu ankommenden Engländer, die Franzosen und die Reste des belgischen Heeres zu erwarten ist. Einige kleine Schammügel haben bereits stattgefunden. Reuters Berichte aus belgischen Quellen fangen wiederum an, von einem Sieg über die Deutschen zu reden, wie ja auch die belgischen Berichte noch eine halbe Stunde vor Uebergabe Antwerpens einen großen Sieg über Deutschland gemeldet haben.

Gent von den Deutschen besetzt.

Amsterdam, 12. Oktober. Die deutschen Truppen haben heute Morgen Gent besetzt. Um 10 Uhr kam eine kleine Abteilung Kavallerie an und ritt nach dem Stadthaus. Ihr Kommandeur begab sich zum Bürgermeister und zu den Schöffen, worauf auf dem Rathaus die deutsche Flagge gehißt wurde. Hierauf begab sich die Kavallerieabteilung, geführt durch die Schöffen Ansele und Bruyne, nach dem Post- und Telegraphenamt, wo einige Befehle erteilt wurden. Eine größere Abteilung deutscher Truppen wird jeden Augenblick erwartet. Auch längs der holländischen Grenze bei Zelzacte sind die Deutschen im Anmarsch.

Eine Armee in Zivilkleidern.

Gent als offene Stadt erklärt.

Amsterdam, 12. Oktober. Der „Telegraaf“ bringt die merkwürdige Mitteilung, am Sonntag seien 13 000 belgische und englische Soldaten in Zivilkleidern über die Grenze gekommen. Ferner sagt das Blatt: Die Deutschen rüden im Lande von Waes (nordwestlich von Antwerpen) in westlicher Richtung vor. In der Umgegend von Gent wird gekämpft und man erwartet die Besetzung von Westflandern. Die Küste von Westflandern ist in Verteidigungszustand gesetzt worden. Viele Bürger fliehen nach England und noch immer kommen Tausende in Holland an. Die Aufforderung des Kommandanten von Antwerpen, nach der Stadt zurückzukehren, hat nur wenig Erfolg. Junge dienstplichtige Leute fürchten, daß sie gezwungen werden, an der Arbeit bei den Verteidigungsarbeiten der Stadt Antwerpen teilzunehmen.

Ferner berichtet das Blatt: Wie man sagt, haben die Engländer sich dagegen gewehrt, daß die Stadt Gent

kampfslos aufgegeben werde. In einer gestrigen abgehaltenen Sitzung des Stadtrates wurde beschlossen, Gent als offene Stadt zu erklären und die Stadt bei Ankunft der Deutschen zu übergeben. Im Laufe des Abends machten sich die in der Stadt anwesenden englischen und französischen Soldaten bereit, nach dem Westen abzuziehen. Man wird versuchen, sich in Ypern (nordwestlich von Lille, D. N.) zu den verbündeten Armeen zu schlagen. Auch die Verwundeten wurden aus Gent nach Ostende gebracht, um von da nach England transportiert zu werden, ebenso Kriegsgefangene Deutsche. Gestern Abend flog eine deutsche Flugmaschine über Gent, die dann von zwei englischen Fliegern verfolgt wurde.

In Holland entwaffnete Engländer.

Amsterdam, 12. Oktober. Der Fall Antwerpens hat in England einen derartigen Eindruck gemacht, daß die englische Admiralität alles Mögliche leistet, um die Tatsache durch Lügen zu vertuschen. So sagt der Bericht der Admiralität, daß drei Brigaden mit zusammen 8000 Mann in Antwerpen waren, und daß nur ein Teil einer Brigade nach Holland gedrängt worden sei. Nach übereinstimmenden holländischen Berichten beträgt aber die Zahl der in Holland entwaffneten Engländer allein etwa 12—13 000 Mann, also ziemlich das gesamte in Belgien gelandete englische Heer. Dazu kommen etwa ebensovielen Belgier, sodaß etwa 26 000 der verbündeten Heere in Holland entwaffnet worden sind, darunter befinden sich 4 Generale und 7 Obersten. Ein belgischer Major beging nach der Ankunft in Holland Selbstmord. Es kommen noch immer Truppen namentlich belgische Soldaten über die Grenze. Trotz dieses Ansturmes leisten die holländischen Eisenbahnen das Menschenmögliche, um den regelmäßigen Zugverkehr aufrecht zu erhalten.

Amsterdam, 12. Oktober. Zwischen der deutschen und der niederländischen Regierung sind Unterhandlungen eingeleitet worden, um die Rückkehr der nach Holland geflüchteten Belgier zustande zu bringen.

Von England.

Der Eindruck in England.

wtb. London, 12. Oktober. Der Korrespondent der „Morningpost“ in Antwerpen erzählt: Die Belgier haben schon am 2. Oktober die Uebergabe der Stadt für unvermeidlich an, saßen aber neuen Mut, als am Morgen des 3. Oktober die Mitteilung kam, daß englische Hilfe unterwegs sei. Die englischen Marinesoldaten, die am 4. Oktober ankamen, nachdem sie die ganze Nacht hindurch gereist waren, bezogen sofort auf dem am stärksten gefährdeten Punkte bei Vier Stellung. Zusammen mit später angekommenen Verstärkungen widerstanden sie den schlimmsten Angriffen, während sie einem furchtbaren Artilleriefeuer ausgesetzt waren. Die Deutschen täuschten die Belgier durch eine List und waren dadurch im Stande, die Stellung bei Vier zu umgehen, wodurch der Rückzug dieser Stellung unvermeidlich wurde.

Die Besetzung von Antwerpen hat in England sichtlich einen großen Eindruck gemacht. Die „Times“ schreiben: Der Fall Antwerpens wurde in London als unvermeidlich bedauert, die Nachricht davon aber mit Fassungs aufgenommen. Der moralische Eindruck des Ereignisses ist bedeutend, besonders weil die Regierung vorher den furchtbaren Charakter der deutschen Angriffe verschwiegen hatte. Der Besitz Antwerpens erhöht für die Deutschen die Möglichkeit, wenn sie aus Frankreich vertrieben werden, den Krieg in Belgien anstatt in Deutschland fortzusetzen. Antwerpens endgültiges Schicksal hängt von dem Glück der britischen Truppen im Felde ab.

Lustkrieg.

Die „Tauben.“

wtb. Paris, 13. Oktober. Vorgestern sind zwei Tauben über Paris geflogen, sie warfen 20 Bomben über verschiedenen Stadtteilen. Drei Personen wurden getötet und 14 verletzt, namentlich in Raubourg - St. Antoine und in der Rue Lafayette. Der Materialschaden ist unbedeutend. Eine Bombe fiel auf das Dach der Notre-Damekirche, ohne zu platzen. Eine zweite Bombe fiel auf einen benachbarten Platz. Mehrere französische Flugzeuge stiegen zur Verfolgung der „Tauben“ auf.

Paris, 12. Oktober. (Ctr. ftt.) Ueber die gestrigen Flüge der deutschen „Tauben“ wird weiter bekannt, daß 4 Personen getötet wurden. Die Flieger warfen eine mit einem Sandfaß beschwerte Flagge herunter, worauf geschrieben stand: Antwerpen ist gefallen, jetzt kommt die Reihe an Euch!

Von der See.

Minen vor russischen Häfen.

wtb. Kristiania, 12. Oktober. Der norwegische Gesandte in Petersburg drahete, der Konsul in Helsingfors habe mitgeteilt, daß die Häfen im Botnischen Meerbusen mit Ausnahme von Raumo und Mäntelnoto gesperrt seien. Der Senat versuche die Aufhebung der Sperre zu erlangen. Laut Zeitungsmeldungen sind auch Sewastopol, Otschakow und Kerch wegen Minen gesperrt. Falls Schiffe trotzdem den Anlauf dieser Häfen versuchen sollten, so sei von dem Oberkommando der Russischen Schwarze Meerflotte Befehl ergangen, von den Festungen scharf zu schießen, falls nach dem Warnungsschuß nicht angehalten werde.

Ein englischer Protest.

Amsterdam, 12. Oktober. Die englische Regierung läßt durch ihre Haager Gesandtschaft einen Protest gegen Deutschland verbreiten, weil Deutschland zweifels Minen selbst vor neutralen Häfen auslege, was im Widerspruch mit Deutschlands Erklärung auf der zweiten Haager Friedenskonferenz stehe. Nicht neutrale und sieben eng-

lische Rauffahrer- und Fischereischiffe seien hierdurch bereits zu Grunde gegangen. — Dieser verblüffende Protest geht von demselben England aus, das eine breite Minensperre dem neutralen Holland direkt vor die Türe gelegt und damit dessen Schifffahrt nahezu unterbunden hat.

Von den Kolonien.

Der Abmarsch nach Südwest.

Kapstadt, 12. Oktober. 1200 Mann und 1500 Maultiere und Esel sind zu einem Einfall über Port Nooth abmarschiert und zu einem Einfall von Osten her stehen Truppen bereit. Nach Upington wird eine Eisenbahn gebaut.

Uebersee.

Eine Predigt in Pretoria.

Dem Bericht der südafrikanischen Zeitung Volksstem nach hat der Prediger D. van Broeckhuizen am Sonntag den 13. September in der großen Kirche in Pretoria vor Tausenden von Zuhörern über die Absichten der südafrikanischen Union in dem Krieg gegen Deutschland wahrhaft mannhaft und eindringliche Worte gesprochen. „Wie verhält sich, so fragte er, die Lage hier bei uns? Haben die Soldaten und die Bürger von Deutsch-Südwestafrika einen Angriff auf unsere Union gemacht? Nein! Hat Deutschland einen Angriff auf England oder seine Kolonien gemacht? Nein! Es lag mir an England, ob es Krieg gab oder nicht. Und was tat es? Es trat als Angreifer auf. Englische Postträger und Professoren erhoben Einspruch. Jeder weiß, was für ein Lügengeist schon vor dem Kriegsausbruch am Werk war. Man spricht von dem barbarischen Deutschland! Man soll uns doch mit solcher Pharisäertum verschonen! Wir alle erinnern uns noch des Zustandes unseres armen Landes in unserm eigenen Krieg. Es ist noch zu kurze Zeit her, um das vergessen zu haben. (Der Geistliche meint die verächtlichen englischen Konzentrationslager, wo Tausende von Burenfrauen und Kindern elend zu Grunde gingen.)

Und Japan und Indien? Dort besteht ein Bund von einflussreichen Japanern und Hindus, um die asiatischen Völker von der europäischen Herrschaft zu befreien. Groß Okuma schreibt darüber: „Die höchsten Beamten des Kaisers von Japan sind Leiter der Bewegung gegen die Europäer.“ „Erheben wir“, so lautet die Ansprache des Predigers weiter, „nicht allein Einspruch gegen den Einfall in Deutsch-Südwestafrika, sondern auch gegen das Mißgeschick der gelben Rasse“.

Von der Ost-Grenze.

Der Rückzug der Russen.

Stockholm, 12. Okt. „Aftonbladet“ erhält aus Wien die Drahtnachricht, daß die Russen sämtliche Befestigungen bei Lemberg in die Luft gesprengt haben und nicht nur die Hauptstadt Galiziens vollständig ausgeplündert haben, sondern auch sämtliche von ihnen besetzten Bezirke, ein deutliches Zeichen dafür, daß sie die Hoffnung aufgegeben haben, von dem Rückzug nach Polen, der jetzt über die ganze Linie unternommen wird, wieder zurückkehren zu können. Der Rückzug wird durch die Beschädigung von Przemysl bis zur letzten Stunde gedekt. Man berechnet, daß schon 300 000 Mann über die Grenze gegangen sind.

Berlin, 12. Oktober. Der russische Vormarsch der Russen nach Lyd wurde durch Sprengung von Brücken zum Stillstand gebracht. Die russische Regierung hat durch einen Ukas die Erwerbung und Verwaltung von Grundeigentum durch Ausländer verboten. Der Ukas wird als eine Folge der Spionensucht angesehen, was sich aus Glossen Petersburger Blätter ergebe, wonach sich unter den ausländischen Gutbesitzern angeblich aktive Offiziere befinden sollen.

Der Zar übernimmt den Oberbefehl.

Budapest, 12. Oktober. Ueber Rumänien wird gemeldet: Die Petersburger Telegraphen-Agentur gibt bekannt, daß der Zar das Oberkommando über die Armee mit dem Hauptquartier in Presti Litovsk übernommen. Der Kriegsminister Suchomlinow fungiert als Generaladjutant des Zaren. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch übernahm den Oberbefehl über die Nordarmee.

Das Ende der russischen Herrschaft.

wtb. Wien, 12. Okt. Die Kriegsberichterstatter melden: Die Rückwärtsbewegung der Russen, sowohl in Galizien als auch nördlich der Weichsel dauert unvermindert an. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen sind den zurückweichenden Russen unausgesetzt auf den Fersen. In vielen Städten, in denen noch vor einigen Tagen sich russische Besatzung und von russischen Generalen eingeführte Verwaltung breit machte, amtieren wieder die österreichischen Landesbehörden, deren erste Aufgabe es ist, die Schäden der russischen Episode wieder gut zu machen. Die von den Russen zerstörten Telegraphen, Straßen und Bahnlinien sind repariert, der Bahnverkehr funktioniert wieder. Durch die Rückkehr der Beamten ermutigt, suchen auch viele Flüchtlinge ihre verlassenen Wohnstätten auf. Im großen und ganzen haben die Russen nicht sonderlich arg gehaust. Die Behörden berichten, daß selbst die Kosaken, abgesehen von den Schäden ihrer Unsauberkeit, sich menschlich aufführten.

Die Lage in Galizien und Serbien.

Wien, 12. Oktober. Der Budapestener „Giray“ berichtet über die Kriegslage: Die Russen beabsichtigten, Przemysl nach dem Muster Lüttichs zu stürmen. Das völlige Fiasko dieses Versuches dürfte zur definitiven Aufgabe eiller Hoffnungen gezwungen haben. Die Lage Przemysls ist außerordentlich günstig. Die Schlacht gegen das serbische Hauptheer dauert an, auch dort kämpfen die österreichisch-ungarischen Truppen unter sehr günstigen Voraussetzungen.

Die Verluste der Russen bei Przemyśl.

Wien, 12. Oktober. Das „Neue Wiener Tageblatt“ schreibt über die Entsetzung Przemyšls: Die Russen gelangten nicht weiter, als bis zu den Drahtverhauen und Gräben der äußeren Werke. Die ganze Festung schien ein einziger feuerpeinender Vulkan, der nach allen Seiten hin Tod und Verderben hinausdomerte. Durch die Explosion der Glatteminen im Vorfeld wurden ganze Abteilungen der von ihren Offizieren vorgetriebenen Gegner auf einmal zerfetzt. In den Stürmen vom 6. bis 9. Oktober verloren die Russen bei Przemyśl an Toten und Verwundeten nicht weniger als 40 000 Mann, also ein ganzes Armeekorps. Przemyśl hat seinen strategischen und taktischen Wert für die Operationen unseres Heeres glänzend bewiesen, deshalb trachteten auch die Russen beim Anmarsch der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Kolonnen nach im letzten Moment, sich der Festung zu bemächtigen, denn ein weiteres Vorrücken gegen Westen mit der so offensiven Besetzung dieses schlagkräftigen Stützpunktes im Rücken, hätte gewiss eine für das russische Heer äußerst ungünstige Situation bedeutet. Unmittelbar nach dem letzten Angriff machten sich aber schon die Reaktionen unseres Vorrückens über Rzeszów fühlbar. Während der Feind Przemyśl immer wieder vergebens berannte, hatte er zur Deckung seiner Sturmangriffe eine starke Abwehrtruppe von sechs Infanteriedivisionen und einer Kosakendivision und mehr als 100 000 Mann längs der Chaussee über Jaroslau, 50 Kilometer westwärts, entsendet. In zweitägiger Schlacht war unsere von Rzeszów - Baric gegen Lancut - Dnów vorstehende Armee die feindliche Heeresmacht und verfolgte sie bis an den San.

Der Zar in Ossowice.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht eine Drahtung des Oberbefehlshabers Großfürsten Nikolais vom 8. Oktober, das folgendermaßen lautet:

„Der Kaiser ist vorgestern aus dem Hauptquartier abgereist und befahl den Zug, in Wloclostok anzuhalten von wo er sich nach der Festung Ossowice begab, um der G. ruzinon persönlich für ihre tapfere Verteidigung zu danken. Seine Majestät befindet sich also in unmittelbarer Nähe der Gefechtslinie. Diesen Besuch unseres erhabenen Herrschers habe ich allen Heeren bekanntgemacht und ich bin sicher, daß dies zu neuen Taten aneifern wird, wie sie das heilige Rußland noch nie erlebt hat.“

Wir sind durchaus nicht sicher, daß der bloße Anblick des Zaren die russischen Truppen zu größeren Leistungen anspornen wird als sie bisher aufgewiesen sind. Immerhin freut es uns, zu hören, daß der Zar sich „in unmittelbarer Nähe“ der Gefechtslinie befindet. So können wir ihn also gefangen nehmen.

Ein neues Dokument.

Wien, 12. Oktober. Die Wiener Allg. Ztg. veröffentlicht einen Artikel des russischen Publizisten Brjancaninow, eines nahen Verwandten des russischen Botschafters in Konstantinopel von Giers, der zu den bestunterrichteten russischen Publizisten gehört. In einem Artikel, der am 11. Juli in der russischen Zeitung „Kowoe Zwene“ erschienen ist, heißt es:

„Mit dem Gefühle tiefer Freude können wir unseren Lesern eine Nachricht mitteilen, deren ungeheure internationale Bedeutung seines Kommentars bedarf. Wie wir aus unzweifelhaften Quellen erfuhren, wurde in London zwischen einer verantwortlichen englischen Persönlichkeit und dem Grafen Benckendorff eine englisch-russische Note und Militärkonvention unterzeichnet und von dem Konteradmiral Witte (nach London?) gebracht und übergeben, dem deshalb auch die unerhörte Ehre zuteil wurde, den Monarchen zu derselben Zeit persönlich zu geleiten, während in Cherbourg der feierliche Gottesdienst anlässlich der Ermordung des Kaiserzogs Franz Ferdinand stattfand. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Konvention nicht nur defensiv, sondern sieht auch eine Landung der Engländer in Holland vor. Kraft der Konvention tritt die russisch-baltische Flotte im Kriege unter das Kommando des Kommandanten des englischen Schwabers, dessen Aufenthalt in Norwegen vorgesehen (!) ist, damit sie, gestützt auf die freundschaftliche Neutralität Dänemarks, sofort nach der Eröffnung der militärischen Operationen oder genauer vor diesen (!) in den Baltischen Gewässern erscheine, gemeinsam mit der russischen Flotte unsere vorläufig noch ungeschützten Ufer schütze. Selten waren wir in der Lage, die russische Regierung zu einem Erfolge zu beglückwünschen, aber jetzt sind wir so glücklich, das tun zu können. Das ungeheure erstklassige Verdienst gebührt dem Botschafter von Benckendorff, dessen Autorität und Popularität in England und Rußland der Entente diesen unergleichlichen Erfolg eintrugen. Jetzt können wir, gestützt auf die englische Flotte und unsere endlich vollkommen bereite Armee das Ende jener Politik der Abhängigkeit von Berlin fordern, die unvereinbar ist sowohl mit unserer Würde, als auch mit unserer internationalen Geltung.“

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ bemerkt dazu: Die Ausführungen Brjancaninows, der erklärt, kein Dementi zu fürchten, sind wohl geeignet, nicht bloß die englische Politik in die richtige Beleuchtung zu rufen, sondern auch den Neutralen, um deren Seele jetzt von der Tripliceente so eifrig gekämpft wird, die Augen zu öffnen.

Vom Balkan.

Englisch-türkische Spannung.

Konstantinopel, 13. Okt. Die Flotte wird die englische Anfrage wegen der türkischen Truppenkonzentration in Syrien demnächst beantworten.

Der englische Botschafter Mallet forderte die Damen der englischen Botschaft auf, am Montag Konstantinopel zu verlassen. Es sind dies Lady Beaumont, Lady Wol-

seley, Lady Nicolson, Mrs. Owen und Mrs. Owen. Lady Beaumont, die Frau des englischen Botschaftsrats erklärte dem Botschafter, wenn dies nur ein Wunsch von ihm sei, wolle sie vorziehen, hier zu bleiben. Sir Louis Mallet erwiderte, es sei kein Wunsch, sondern ein Befehl, dem sich die Damen, ohne nach den Gründen zu forschen, fügen müßten.

Woh. Paris, 12. Okt. (Nichtamtlich.) Die Zeitungen melden aus Athen, daß die Türken in Syrien, Palästina und Nordarabien eine lebhaftige Tätigkeit entfalten. Sie ziehe dort Truppen zusammen und besetze bestimmte Punkte.

König Karls Testament.

Bukarest, 13. Okt. Ueber das Testament des Königs das heute im Amtsblatt veröffentlicht wird, macht Bitorul folgende Mitteilung: Der König hinterläßt von seinem persönlichen Vermögen 12 Millionen Lei für wohltätige Zwecke. Das Schloß Peleşch verbleibt dem neuen König, die Ruhmehnung jedoch der Königin-Witwe. Dem gleichen Blatt zufolge wird die Beisetzung am 15. Oktober in der Kathedrale von Curtea-Argeşch stattfinden.

Aus Stadt, Provinz u. Nachbargebiet.

Julda, 13. Oktober 1914.

1. Eisernes Kreuz. Herr Oberförster S. Spay, Oberleutnant d. Res., Sohn des früheren Besitzers der Cellulosefabrik J. Spay, der bei Saaburg-Wetz verwundet wurde, hat das Eisene Kreuz erhalten.

2. Eisernes Kreuz. Leutnant Freiherr Günther von Uslar-Gleichen im Infanterie-Regiment Nr. 80 zu Wiesbaden, Sohn des hier wohlbekannten Rentners Freiherrn Franz von Uslar-Gleichen, hat das Eisene Kreuz erhalten.

3. Eisernes Kreuz. Dem Leutnant Hengsberger, früher beim hiesigen Artillerie-Regiment, nun beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 79 in Hammerstein, ist für seine Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen worden.

4. Eisernes Kreuz. Dem Leutnant d. Res. Trümper im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116, Sohn des Gendarmerie-Oberwachtmeisters Trümper, wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen.

5. Eisernes Kreuz. Herr Unteroffizier d. R. August Thaler aus Schlichtern, Kraftwagenführer im Automobilkorps zu Frankfurt a. M., erhielt in Frankreich das Eisene Kreuz.

Stadtverordneten-Versammlung. Sitzung vom 12. Oktober. Anwesend: Herr Beigeordneter Arnd und die Herren Stadträte F. A. Müller, R. Schmitt und Dr. Schulte; ferner 30 Mitglieder des Kollegiums. — Zum Beginn der gemeinschaftlichen Sitzung beider städtischen Körperschaften machte der Vorsteher, Herr Justizrat Rang, dem Hause die Mitteilung, daß der erste Beigeordnete, Herr L. M. Halbleib, seine sämtlichen städtischen Ämter mit Ende dieses Monats aus Gesundheitsrücksichten niederlege und daß deshalb eine Ersatzwahl nötig geworden sei. Ehe zu dieser geschritten wurde, stellte Herr Stadtrat Müller den Antrag, mit einem alten Brauch zu brechen und künftig die Stimmzettel sogleich nach der Wahl zu verbrennen statt, wie seither, offen den Akten einzuverleiben. Obwohl der Herr Vorsitzende diesem Antrag widersprach, wurde er doch mit 21 Stimmen angenommen. — Die nun geäußerte Wahl machte drei Gänge nötig, deren Ergebnisse lauteten: 1. Wahlgang: Otto Goebel 16, Joseph Fritz 15 Stimmen, Dr. Schulte und Emil Reinhardt je 1 Stimme, unbeschrieben 1 Zettel. Da keiner von den Genannten die absolute Majorität (18) erhalten hatte, mußte wieder von vorn angefangen werden. 2. Wahlgang: Goebel und Fritz je 16 Stimmen, Reinhardt 1 Stimme und unbeschrieben 1 Zettel. Also war eine absolute Majorität wieder nicht herausgekommen. 3. Wahlgang: Fritz 18, Goebel 15 Stimmen, unbeschrieben 1 Zettel. Herr Fritz ist also zum Beigeordneten bis zum 4. November 1918 gewählt; seine Wahl bedarf der Bestätigung durch den König. Herr Fritz vermochte eine Erklärung darüber, ob er die Wahl annehme, nicht abzugeben, weil er nicht vom Herrn Oberbürgermeister befragt werden konnte. Dieser war abwesend und überreichte das Haus mit einer unvorhersehenen Einladung zur Besichtigung des zu einem Hilfslazarett umgestalteten Stadtsaales und zwar sofort nach der Sitzung, weil laut telegraphischer Meldung der Stadtsaal noch in der heutigen Nacht mit Verwundeten belegt werden sollte. (Ursprünglich war die Besichtigung für Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, geplant.) Infolge dieses Zwischenfalles und mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit — die Einladung lautete auf 9 Uhr — empfahl der Herr Vorsitzende ein tunlichst abgekürztes Verfahren bei den Verhandlungen eventuell Vertagung der nicht dringlichen Vorlagen. Das Haus entschied sich für letzteres und trat um halb 9 Uhr in eine geheime Sitzung ein, um so noch schnell zwei unausschiebbare Punkte der Tagesordnung zu erledigen.

In der geheimen Sitzung wurde der Antrag des Magistrats, dem Herrn ersten Beigeordneten L. M. Halbleib beim Scheiden aus seinem Amte in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Stadt den Titel „Stadthalter“ zu verleihen, einstimmig angenommen. — Der weitere Punkt: Ehrung der Herren L. M. Halbleib, Karl Kramer und Peter Zimmer, welche ununterbrochen 25 Jahre als Mitglieder den städtischen Körperschaften angehört haben, kam nicht zur Verabschiedung, da der Vertreter des Magistrats, Herr Beigeordneter A. Arnd, die Vorlage einstweilen wieder zurückzog. — Die hierauf vorgenommene Besichtigung des Stadtsaal-Lazaretts befriedigte die Stadtverordneten hinsichtlich der Anordnung, Einrichtung, Ausstattung und Solidität des

Inventars in hohem Maße. Das Lazarett steht unter der Oberaufsicht der Herren: Geh. Medizinalrat Dr. F. Marx und Dr. Schulte. Der Zug mit 279 Verwundeten, meist Bayern, traf heute früh aus Siegen hier ein und sind dieselben auf alle 6 hiesigen Hilfslazarette bezw. nach Bad Salzschlirf verteilt worden.

— Zur heutigen Beisetzung des Grafen Goerz im Schloß ist gestern nachmittags 4 Uhr 38 Minuten Seine Excellenz Generaloberst v. Lindequist, Generaladjutant, als Vertreter Seiner Majestät des Kaisers, hier eingetroffen. Auch der Landeshaupmann in Hesse, Riedesel Freiherr zu Eisenbach, ist aus demselben Anlaß gestern hier angekommen.

Mit dem am Freitag im Alter von 64 Jahren verstorbenen Grafen Emil Friedrich v. Görz (Schlitz) ist einer der charaktervollsten hessischen Standesherrn dahingegangen, einer jener Bears von Hessen, die an äußerer Würde und innerem Selbstgefühl einem souveränen Fürsten nichts nachgeben, und der wie ein Souverän in seiner lieblichen Residenz Schlitz am Vogelsberg schaltete und wallete. Man erinnert sich noch der Fehde, die er vor etlichen Jahren mit der Stadt Schlitz wegen der Jagdgerechtfame und ähnlicher Dinge ausgefochten hat. Dennoch war er kein unbeliebter Herr in seinem Ländchen. Auch als Präsident der Ersten Kammer, als der er nicht ohne einigen Einfluß auf die Geschichte des Hessenlandes war, mußte er sich nicht nur Respekt, sondern auch gewisse Sympathien zu verschaffen. Er war ein Freund des Kaisers und häufiger Begleiter auf dessen Nordlandsreisen. Mehr als einmal sah er den Kaiser als Gast auf seinem Schlosse. Politisch war er konservativ, ebenso kirchlich streng orthodox. Wenn in der Ersten Kammer bei den Staatsberatungen über die Theologenfakultät in Gießen gesprochen wurde, unterließ er es niemals, mit den übrigen Standesherrn gegen den Liberalismus Sturm zu laufen und für die Strenggläubigkeit ein öffentliches Bekenntnis abzulegen. Als Präsident der Ersten Kammer leitete er deren Verhandlungen mit feierlicher Würde. Bei höfischen Festakten trug er meist die etwas phantastische Uniform eines Kommandeurs der heillosen Genossenschaft des Johanniter Ordens, die dem breitschultrigen, an Körpermaß alle überragenden Riesen das Aussehen eines mittelalterlichen Ritters gab. Bei Ausbruch des Krieges hatte er sich noch bei der Mobilmachung des roten Kreuzes eifrig betätigt und er hätte sicherlich nicht auf den vorgeschobenen Etappen gefehlt, wenn ihn nicht das Leiden, das ihn jetzt dahingerafft hat, daran gehindert hätte.

Das ausschlaggebende 18. Armeekorps.

Der kaiserlichen Anerkennung für das 18. Armeekorps, von der wir in der Sonntags-Ausgabe berichten konnten, reiht sich der Glückwunsch des Kriegsministers von Falkenhayn, den er bei Gelegenheit eines Besuches beim 18. Armeekorps dessen Führer Excellenz von Schend gegenüber aussprach. Der Kriegsminister sagte: „Sie haben zwar große Verluste erlitten, aber sie haben in der großen Armeekrisis die den Ausschlag gegeben. Ohne sie wären wir nicht so weit.“

— Neue Adresse. Für Interessenten sei die neue Adresse der „Juldaer Kompagnie“ mitgeteilt, die nunmehr lautet: 4. Kompagnie Landsturm-Infanterie-Bataillon Hanau, Etappeninspektion der 4. Armee.

— Die militärische Besichtigung der beim hiesigen Feldartillerie-Regiment ausgebildeten Mannschaften, die heute stattfinden sollte, ist auf den 22. und 23. Oktober d. Js. verschoben worden.

— Ausfuhr von Leinen- und Baumwollgeweben. Von jetzt an ist bis auf weiteres die Ausfuhr aller fertigen Leinen- und Baumwollgeweben außer Verbandsstoffen, in bei der Post eingelieferten Paketen ohne besondere Genehmigung zugelassen worden.

— Postdienstliches. Der Postanwehungs-, Postauftrags- und Nachnahmeverkehr mit Bosnien-Herzegowina ist wieder aufgenommen worden.

— In den Verlustlisten sind aus dem Kreise Julda und der näheren Umgebung folgende Namen verzeichnet: Vom Feldartillerie-Regiment Nr. 47 (Julda): Leutnant d. Res. Theodor Rinders, Schw.; vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81 (Frankfurt a. M.): Wehrmann Emil Henkel aus Neuhoft, tot; Wehrm. Johs. Zost aus Gumbelshelm, Kr. Schlüchtern, Schw.; Gefreiter Konrad Will aus Heubach, Kr. Schlüchtern, Schw.; vom Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 (Berlin): Grenadier Wilhelm Ammer aus Julda, Schw.; vom 4. Garde-Regiment (Berlin): Füsilier Franz Jahn aus Almus, Schw.; Füsilier Joh. Steinhilber aus Schlitz, Schw. — Die Reserve-Sanitätskompagnie Nr. 11 aus Cassel ist nach der Verlustliste Nr. 45 fast vollständig am 5. September in einem Schloß bei Bendorf in Gefangenschaft geraten. — Ebenso wird es dem Garde-Schützenbataillon ergangen sein, von dem etwa 500 Mann als vermißt angegeben sind.

r. Von der Hornungsbrücke. Ein altes Baudenkmal, die Hornungsbrücke, ist an das städt. Gasnetz angegeschlossen worden und so in das gebührende Licht gesetzt, nachdem sie stets in tiefes Dunkel gehüllt und ihrer Schwester, der Langebrücke, gegenüber, die diesen Vorteil schon lange besitzt, sehr in Schatten gestellt war. Diese erfreuliche Maßnahme unserer Stadtbehörde verdient allseitige Anerkennung, wird doch dadurch einem längst empfundenen, allgemeinen Bedürfnis Rechnung getragen. Soffentlich wird auch die beabsichtigte Neupflasterung der Brücke als Nothstandsarbeit behandelt und noch in diesem Herbst in Angriff genommen werden. Die Hornungsbrücke verdankt ihre Erbauung (1788) dem kunstsinigen Fürstbischof Amand von Busch, dessen Epitaphium in der Nische auf der rechten Seite des Presbyteriums im Dom steht, das er sich nach eigenen Entwürfen schon zu Lebzeiten errichten ließ. Nachdem die Brücke im Jahre 1824

Durch Hochwasser zerstört worden war, ging sie in städtischen Besitz über und wurde von der Stadtverwaltung wie noch eine auf der linken Seite befindliche Inskription besagt, mit bedeutenden Kosten im Jahre 1825 wieder aufgebaut. Sie bildete die Hauptverbindung nach dem sogenannten Müntehardt und dem westlichen und südwestlichen Teil des Vogelsgebirges. Diese guten Verbindungen hatte schon Kaiser Napoleon erkannt, dem die Brücke bei der großen Retirade im Jahre 1813 sehr zu statten kam, da die Kahlhäuser Brücke die fliehenden Massen der glorreichen Armee nur zum Teil aufzunehmen vermochte.

Bad Homburg, 12. Oktober. Die Kaiserin hat sich heute Abend zum Besuch des Prinzen Oskar und einiger Lazarett nach Schloß Homburg vor der Höhe begeben.

Tagesneuigkeiten.

Das amerikanische Rote Kreuz.

Berlin, 12. Oktober. Die Mission des amerikanischen Roten Kreuzes, das nach allen Kriegsschauplätzen Hilfskräfte entsendet ist heute mittag hier eingetroffen und hat im Hotel Adlon Wohnung genommen. Die Abordnung besteht aus 63 Herren und Damen. Der Führer der Expedition ist Freiherr Albert v. Goldschmidt-Rothschild, der frühere Attache der deutschen Botschaft in London. An der Grenze wurde die amerikanische Mission von dem Landrat und dem Bürgermeister von Bentheim begrüßt.

mit. Karlsruhe, 12. Oktober. (Nichtamtlich.) Wegen

Ablebens des Königs Karl I. von Rumänien legt der großherzogliche Hof von heute ab auf drei Wochen bis zum 1. November einschließlich Trauer an.

mit. Paris, 12. Oktober. (Nichtamtlich.) Die Blätter beklagen einstimmig den Fall Antwerpen, der der deutschen Selbstherrlichkeit neuen Stoff geben werde. Sie rühmen den Mut der Belgier, versprechen ihnen wohlverdienten Lohn und heben hervor, daß Antwerpen für die Deutschen keinen militärischen Wert besitze. Infolge der Herrschaft der englischen Flotte über das Meer und der holländischen Neutralität wäre den Deutschen der Zutritt zum Meere verschlossen. Außerdem besitze die belgische Armee noch volle Aktionsfreiheit.

Die Blätter messen dem Tode König Karls große Bedeutung bei, enthalten sich jedoch eines Kommentars über die mutmaßliche Haltung des Thronfolgers.

Italienische Maßnahmen.

Rom, 12. Oktober. (otr. ftt.) Die Regierung hat für Rüstungen weitere 177 Millionen, wovon 160 Millionen fürs Landheer und 17 für die Marine angewiesen. Damit erreichen die Bewilligungen für Rüstungszwecke seit dem Kriegsausbruch 358 Millionen.

Spenden für das Rote Kreuz

sind bei unserer Sammelstelle eingegangen:

M. St. 3 Mark für Ostpreußen.

Gemeinde Böhmenberg 30 Mark für Vaterl. Frauenverein.



Ich kenne ein Stadtschloß, gar herrlich und schön,
Mit prächtiger Aussicht auf Berge und Höhen
Drin wohnen und schalten der Frauen viel,
Und jubeln laut: „nun sind wir am Ziel“.
In stattlichen Reihen viel Betten stehn —
Aus Adolfsack an der schönen Rhön.
Sie laden die tapferen Krieger ein,
Den Bürgern Fulda's Gäste zu sein.
Sie haben mit Sorgfalt ein Lazarett hergestell't.
So find' man ein Gleiches nicht oft auf der Welt.
Der Eingang mit Lorbeer und Palmen geschmückt
Er bietet dem Soldaten, was ihn beglückt.
Zwei Aerzte, bekannt durch Geschicklichkeit,
Zu helfen bei Tag und Nacht bereit,
Sie heilen die Wunden, mildern den Schmerz
Und träufeln Balsam ins blutende Herz.
Seid uns willkommen tapfere Krieger
Ihr braven Männer und Feindbesieger!
Wie freuen wir uns, daß Ihr ward uns geschickt,
Damit liebevoll man Euch heilt und erquick't.
Zieht heim dann — gesund, froh und erfreut's
— Durch treues Gedenken — das Rote Kreuz.

Fulda, den 13. Oktober 1914.

E. W.

Die Geburt eines kräftigen Sonntagsmädchens
zelgen hoch erfreut an

Oberlehrer Hans Forstmaier
und Frau Sofie geb. Pelltrup

z. Zt. Bulengraben bei Vacha.

852

Bekanntmachung.

Mittwoch den 14. d. Okt., mittags 2 Uhr
versteigere ich auf dem Wegener'schen Hofe, Heinrichstraße 21a:
4 Bettstellen mit Matratzen, 1 großen Spiegel,
Schränke, Tische, Stühle, mehrere Gasherde, eine
Schulbank, Gartenbank, Kinderschlitten, verschiedene
große Bilder (Jagd- und Seestücke), 6 schöne
Hängelampen und noch andere Handhaltungs-Ge-
genstände.

Sodann kommt in der Konkursache Rhön-Holzwerk Gersfeld
ein größerer Posten

Trailen, Pfofen, Bett- und Tischbeine
zur Versteigerung.

Fulda, den 9. Oktober 1914.

F. W. Ruppert,
Fulda, Kaiserplatz 1.

Besonderheiten: Progressiv fallende Prämien
für Lebensversicherungen, für Männer und
Frauen getrennte Rententafeln.
Gegründet
1833.

Allgemeine Rentenanstalt
zu Stuttgart
Lebens- u. Rentenversicherungs-Verein a. S.
Billigste
Prämientarife für Lebens-
wie für Rentenversicherungen.
Vertreter in allen größeren Plätzen.
Generalagentur Darmstadt, Zimmerstrasse 2.

Bernh. Quink, Fulda
Marktstrasse 10

Spezialgeschäft feinerer Korsetten.

Ferner beste Bezugsquelle für alle Arten von
Strümpfen, Handschuhen,
Damen- und Herren-Wäsche,
Krawatten,
Unterzeuge (echt Lahmann).

Merkel & Kienlin'sche
Strickgarne.

Gesuche

Bankhaus
sucht
Lehrling

mit Berechtigung zum einjährig-
freiwilligen Dienst zum sofortigen
Antritt. Offerten unter Nr. 853
an die Geschäftsstelle des Kreis-
blattes.

Sucht zum 1.
November ein
möbliertes
Zimmer

in der Nähe der Bahn. Offerten
mit Angabe des Preises unter Z
856 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 15. Oktober
d. Js., vormittags 9 Uhr, sollen
in Bad Salzschlief

zirka 100 Flaschen Weiß-
und Rotweine sowie Sekt
und 1 Fass Weißwein

öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung zwangsweise verkauft wer-
den.

Kausfliebhaber wollen sich im
„Hotel Royal“ einfinden.

Fulda, den 13. Oktober 1914.

Salzwedel, Gerichtsvollzieher
D. R. Nr. 41. i. B.

Kartoffeln!!

Offerierte prima 855

Speisekartoffeln

(„Magnum bonum“ und „Indu-
strie“) sowie prima

Weißkraut!

zu billigsten Tagespreis.

S. Oppenheim

Bahnhofstraße 211. Telephon 333.

Massage

verbunden mit
schwedischer Heilgymnastik

Elektromassage

(Schwedische Aetmassage)

Langjährige Tätigkeit an größeren
von Spezialärzten geleiteten Kur-
anstalten und Sanatorien.

Gg. Saal, Masseur

Heinrichstraße 45 parterre.

Einige

Einmachfässer

zu verkaufen

Rhabanusstraße 3.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen.
Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar.
Biele von ihnen werden nicht zurückkehren.
Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu
sorgen.

Des Reiches Aufgabe ist, hier zu helfen, diese Hilfe muß aber
ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegen-
genommen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin NW40
Altenstraße 11.

Nationalstiftung
für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Das Ehrenpräsidium: Dr. von Bethmann Hollweg, Dr. Delbrück.

Das Präsidium:
von Loebell, von Kessel, Graf von Lerchenfeld-Röfering,
Freiherr von Spitzemberg, Selberg, Schneider, Herrmann.

Strickwolle

zu Strümpfen, Pulswärmern usw. 649
in hervorragend guter Qualität
per Pfund von Mk. 2.20 an

Leopold Katzenstein

Mittelstrasse 36 FULDA Telephon 281

Zu vermieten

für sofort oder später

2 schöne Wohnungen,

bestehend aus 3 und 4 Zimmern
mit allem Zubehör, an ruhige
Mieter Lindenstraße 221.

Schöne

2 Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör sofort oder
später zu vermieten 838

Leipzigerstraße 1.

Zwiebeln!

Offerierte Zittauer Speise-
Zwiebeln, Winterware, zu billi-
gen Tagespreisen. 832

S. Oppenheim,

Bahnhofstraße 211. Telephon 333

Gründlichen

Violin- und Mandolin-
Unterricht erteilt zu mäßigem
Honorar

Neurath.
(Leih- und Pfandhaus).

Empfehle prachtvolle
Harlemer Blumenzwiebel

Hyazinthen, Tulpen,
Crocus, Narzissen,
Schneeglöckchen;

ferner alle blühenden

Topfpflanzen

der Saison.

Weißkraut, Rotkraut,
Wirsing, Kohlrabi,
Winterkohl und Spinat
758 sind auch zu haben.

Fritz Ries

Inhaber Ludwig Ries
artenbaubetrieb. Telephon 69

Für

Blas-Orchester

25 Choräle 12stimm. 5 M.

17 Trauervlieder 16stimm. 4 M.

arrangiert von E. Sauer.

J. Mollenhauer & Söhne

FULDA.

Amtliches.

Der Verkauf von Jagdpulver und Jagdpatronen und die Verschwendung dieser Gegenstände mit der Eisenbahn wird im Bereiche des Armeekorps — mit Ausnahme des Bereiches des Gouvernements Mainz — wieder freigegeben.

Für den Verkauf, die Verschwendung und Lagerung von Minenpulver und anderen Sprengstoffen behält sich das Generalkommando für jeden Antrag die Entscheidung vor. Frankfurt a. M., den 2. Oktober 1914.

XVIII. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.
Der kommandierende Generalmajor:
Freiherr von Gall.

Wird veröffentlicht.

Fulda, den 5. Oktober 1914.

Der Landrat. Freiherr v. Doernberg.

Die Herren Bürgermeister der Schulorte des Kreises mache ich auf die Bekanntmachung der Königlichen Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen zu Cassel vom 22. September 1914, abgedruckt im Schulblatt Seite 99 pos. 104 hierdurch aufmerksam.

Fulda, 7. Oktober 1914.

Der Landrat. Freiherr v. Doernberg.

Die Fahne mit dem roten Kreuz.

Die Fahne mit dem roten Kreuz hatte schon tagelang vor dem großen Haus gehangen. Der Wind hatte sie um die Stange gewidelt, so daß sich das Kreuz nur an einer Falte verriet, wie ein kleiner Blutstropfen.

Seute hing sie im windstillen Herbstmorgen breit und flach herab, zum Empfang bereit. Der kühle Morgennebel lag dünn um die Laternen und wie ein taublinkendes Spinnwebgewebe zwischen den Bäumen des großen Gartens gegenüber, die schon durchsichtig geworden sind in diesen Tagen.

Einige Männer und junge Mädchen gingen ins Geschäft. Auch ihnen fiel die Fahne auf, die so sichtbar und hell in der grauen Frühe hing, ungewohnt groß und klar mit dem roten Kreuz. Schulleute standen vor dem Eingang. Und nun bogen um die Straßenecke Automobile, zwei, drei und mehr. Rechts und links von ihnen wehten kleine Fahnen, weiß mit dem roten Kreuz. Die vielen Kleinen eilten auf die eine Große zu, die ruhig über dem Portal hing, wartend ausgebreitet. Wie Kinder kommen, wenn die Mutter ruft.

Die Männer und die jungen Mädchen blieben stehen und warteten. Die Automobile hielten vor der Tür und Frauen in weißen Kitteln kamen, öffneten die Wagen und hoben Tragbahnen heraus, auf denen man bleiche Gesichter unterschied und von denen aus hin und wieder ein Blick fragend und müde im Kreise ging. Ein wenig erstaunt über das Licht, die Menschen und die Ruhe des Verkehrs.

Nur Sekunden blieben sie in dem nebligen Morgen der Stadt. Behutsame Hände trugen sie hinein. Es wurde kein Wort gesprochen unter den Leuten, die gegenüber standen und zusahen. Alle Gesichter waren ernst und still. Ein alter Mann, der ein schweres Paket trug, nahm immer von neuem den Hut ab, wenn eine Bahre hinausgetragen wurde. Seine Lippen murmelten

Kriegs-Allerlei.

— Das erste deutsche Unterseeboot lief vor mehr als 60 Jahren, am 18. Dezember 1850 auf der Kieler Werft vom Stapel. Mit 3 Mann Besatzung unternahm es zwei glückliche Fahrten im Kieler Hafen, hob und senkte sich nach Wunsch. Als aber kein Erfinder, ein in der schleswig-holsteinischen Armee dienender Bayer namens Bauer, es verwenden wollte, um die vor der Kieler Förde ankernde Blockadeschiffe der Dänen in die Luft zu sprengen, sank das Tauchboot auf dem Meeresgrund. Die mutige Mannschaft kam jedoch mit dem Leben davon, denn nach vier Stunden barst eine Luke und die heftig ausströmende Luft schweberte alle an die Oberfläche. Im Jahre 1887 wurde auch das 25000 kg schwere Boot gehoben. Es wird noch heute im Museum für Meereskunde in Berlin gezeigt als Vorläufer der jetzt außerordentlich vervollkommenen Unterseeboote, die bei dem erstklassigen Material, das unsere deutsche Flotte kennzeichnet, unseren Feinden sich noch als furchtbare Waffe erweisen werden.

— **Wieviele Unterseeboote haben unsere Feinde?** Am 1. August dieses Jahres hatte England etwa 80 Unterseeboote fertig, Frankreich 55. Rußland verfügt über 31, doch kommen davon nur 12 für die Ostseeflotte in Betracht, während 11 im Schwarzen Meere verbleiben und 8 der sibirischen Flotte zugehören. Selbst Japan, das lange wenig von Unterseebooten hielt, besitzt jetzt deren 17. — **Wieviel Deutschland und Oesterreich haben,** ist nicht nach Ziffern zu behörden, denn an Güte des Materials sind wir unseren Gegnern überlegen. Wodurch wir ferner sie noch übertreffen, das ist der Schneid, mit dem wir auch diese neue unheimliche Waffe führen, und damit Laten vollbringen, wie sie die Welt bisher nicht kannte.

— **Eine englische Schlachtschiffbildung** gesteht laut „Frankf. Btg.“ neidlos die furchtbare Angriffskraft des

irgend etwas. Ich glaube, es war ein Gebet für die, die wieder gesund werden sollten unter dem Schutz der weißen Fahne mit dem roten Kreuz.

Aber man fühlte, daß sie alle das Gleiche dachten. Daß sie ein heißes Gefühl der Dankbarkeit aufsteigen spürten und daß sie mit sich zu Rate gingen, wie sie ihr Ausdruck verleihen könnten, ein jeder nach seiner Kraft. Damit die einstens nicht darben müßten, die ihre Kraft hingaben für uns. Nun werden wir ihnen unsere Kraft leihen müssen, daß sie einstens nichts vermissen von dem, was wir durch sie empfangen.

Aus dem großen Garten schlich sich ein kleiner Wind und rührte die Fahne an, so daß sie leise schaukelte und winkte. Und auf ihrem Ruf kamen neue Wagen geräuschlos herbei, fuhren weiter, und der graue Morgen wurde hell.

Auf den Schlachtfeldern Ostpreußens

Berlin, 11. Oktober. Der Vertreter des Nieuwe Rotterdamse Courant, der auf Einladung des Großen Generalstabes an einer Besichtigung der ostpreussischen Schlachtfelder teilnahm, meldet seinem Blatte:

Nach fünfjähriger Autofahrt durch das unter russischen Grauel oft zwecklos geschädigte Ostpreußen in Königsberg angelangt. Im südlichen Ostpreußen ist die Bevölkerung wieder beruhigt und heimgekehrt, sofern Wohnungen noch. Städte von Bedeutung, wie Ortelsburg, sind bis zu 70% niedergebrannt. Entsetzliche Schandtatzen wurden von den Russen verübt ohne jeden Grund. Wir haben überall verhört. Die Kosaken, und nicht nur sie allein, sind eine Geißel des Landes gewesen.

Neue russische Streitkräfte werden auf der ganzen Linie von den deutschen Truppen gehalten. Soweit wir gesehen, wird der Kampf auf russischem Gebiet geführt. Gestern sind wir südlich von Birballen gewesen, wo ein schweres Artillerieduell stattfand. Die Russen schossen mit schweren Geschützen, die sie aus Nowno angeführt hatten, konnten aber die glänzend verdeckten deutschen Stellungen nicht auffinden. Deshalb gab es deutscherseits fast keine Verluste. Ein russischer Sturmangriff wurde in dieser Gegend mit entsetzlichen Verlusten zurückgewiesen. Leichen junger russischer Soldaten lagen haufenweise auf dem Schlachtfeld in der Feuerlinie und können nicht weggeholt werden. Auf 200 Meter hatten die anstürmenden Russen deutsches Maschinengewehrfeuer erhalten und wurden niedergemäht.

Als wir auf das Schlachtfeld kamen, war nichts von Freund und Feind zu sehen. Nur hörte man die Granaten heulen, sah auch Wölkchen der Schrapnells und auflozende Heuschöber, Gehöfte und Dörfer. Daneben ganz friedliche, sonnenbeschienene Landschaft. Einige sichtbare deutsche Soldaten, die ganz ruhig in den Niederungen des Terrains hielten und Trinkwasser herbeischafften. Ritunter kam ein Adjutant herangesprenzt über die Felder. Unsere Gruppe war allein sichtbar für die Russen, weshalb sie uns schließlich mit einigen schweren Granaten beehrten, so daß wir es vorzogen, zurückzugehen.

(3.)

Von Antwerpen.

Der Held von Antwerpen.

General von Beseler, der Eroberer Antwerpens, ist mit einem Schlage zu einem weltberühmten und in Deutschland zu einem der populärsten Männer geworden. Hans v. Beseler wurde am 27. März 1850 als Sohn des Geheimen Justizrats und Professors der Rechte Georg Bernhard Beseler in Rostock geboren. Sein 9 Jahre älterer Bruder ist preussischer Justizminister. Nachdem der jetzige General das Wilhelmsgymnasium in Berlin besucht und mit dem Zeugnis der Reife verlassen hatte, trat er am 1. April 1868 im Garde-Pionier-Bataillon ein. Er nahm am Feldzuge 1870 teil und erwarb sich das Eisene Kreuz 2. Klasse. Nach vorübergehender Tä-

tigkeit im Kriegsministerium wurde der Held von Antwerpen 1899 Oberquartiermeister im Großen Generalstab und 1900 Mitglied der Studienkommission der Kriegsakademie. Im Jahre 1903 avancierte er zum Generalleutnant und erhielt an Kaisers Geburtstag 1904 den erblichen Adel verliehen. Seit Jahren steht General von Beseler an der Spitze des deutschen Festungswesens, wobei er sich um den Ausbau unserer Festungen große Verdienste erwarb und wertvolle Angaben zur Verbesserung der Befestigungsverteidigung machte.

Ein Bericht der englischen Admiralität.

Die englische Admiralität gibt folgenden Bericht aus über die Belagerung Antwerpens: Auf Ersuchen der belgischen Regierung wurde eine Truppenkommission der belgischen Armee abgeordnet, um an der Belagerung Antwerpens während der letzten Woche teilzunehmen. Sie bestand aus drei Brigaden und einigen schweren Schiffgeschützen. Bis zur Nacht vom 5. Oktober verteidigten die belgische Armee und eine Marinebrigade mit Erfolg die Reihelinie. Dienstag Morgen aber wurde das belgische Heer auf seiner rechten Seite durch Seesoldaten genötigt, sich zurückzuziehen. Die Verteidigung wurde an den inneren Festungsgürtel verlegt. Dadurch war der Feind imstande, seine Batterien aufzustellen und die Stadt zu beschießen. Im inneren Gürtel der Verteidigungswerke hielten sich die Bundesgesossen Mittwoch und Donnerstag während die Stadt ein unbarmherziges Bombardement erliden mußte. Die Haltung der englischen Truppen war außerordentlich lohnenswert, und infolge des Schutzes, den die Laufgräben boten, waren die Verluste wahrscheinlich weniger als 300 Mann auf 8000 Mann. Die Verteidigung hätte länger fortgesetzt werden können, doch nicht lange genug, um einer genügenden Truppenmacht Gelegenheit zur Entsetzung der Stadt zu geben und dem ganzen strategischen Zustand Abbruch zu tun. Der Feind begann am Donnerstag bei Lokeren auch einen starken Druck auf die Verteidigungslinie auszuüben. Die Belgier kämpften mit großer Fähigkeit, doch wurden sie stets mehr durch die Uebermacht zurückgetrieben. Unter diesen Umständen beschlossen die belgischen und englischen Kommandanten, die Stadt zu räumen. Die Engländer erboten sich, den Rückzug zu decken, doch General de Gurise wünschte, daß sie vor den letzten Divisionen des belgischen Heeres abzögen. Nach einem langen nächtlichen Marsch nach St. Gilles wurden drei Brigaden Seesoldaten in den Zug geladen, zwei kamen sicher nach Ostende, doch der größte Teil der ersten Brigade wurde durch einen Anfall der Deutschen nördlich von Lokeren abgeschnitten. 2000 Offiziere und Mannschaften gingen bei Lust über die niederländische Grenze, wo sie infolge der Neutralität Hollands die Waffen niederlegten. Der Rückzug des belgischen Heeres wurde mit großem Erfolge vollzogen. Der Abzug der Division Seesoldaten und des belgischen Heeres von Gent wurde durch zahlreiche englische Verstärkungen gedeckt. Gepanzerte Züge und schwere Kanonen wurden alle mitgeführt.

Der Rückzug.

Als am Freitag der Rückzug aus Antwerpen begonnen wurde, versuchten die Deutschen sofort den Abzug unmöglich zu machen, und dem Feind bei Termonde in die Flanke zu fallen. Das britisch-belgische Heer war wohl durch starke belgische Truppenmassen gedeckt, aber diese genügten nur für einen Infanterieangriff. Den Deutschen glückte es, mit ihrer Artillerie bei Termonde vorzurücken und den Engländern und Belgiern bei St. Nicolas in die Flanke zu fallen. Das geschah mit Artillerie, die auf einem Abstand von einem Kilometer stehen blieb und mit solcher Genauigkeit ihre Granaten warf, daß eine Panik unter den zurückziehenden Bataillonen entstand, da man keinen Feind sah und nur die furchtbaren Schrapnells in die Reihen einschlugen, wodurch jedesmal eine Anzahl Leute fiel. Die Engländer, die noch genügend physische und moralische Kraft hatten, da sie am kürzesten in der Stadt gewesen waren, hielten diese Feuerpause aus.

rechten deutschen Flügel zu. Es heißt darin: Die schweren Geschütze der Deutschen richteten furchtbare Verwüstungen in unseren Reihen an. Das Kluftal wurde bald zu einer richtigen Hölle. Die Granaten flogen über den Fluß und stürzten wie ein Regenschauer über die Truppen, die den Fluß zu überschreiten versuchten. Kanonen, Maschinengewehre und Gewehre überschütteten die Pioniere, die die Brücken bauten, mit einem förmlichen Hagel von Geschossen. Die Deutschen hatten sich an verschiedenen Punkten tief in die Erde gegraben und konnten den ganzen Fluß nach Belieben bestreichen. Während die Flugzeuge surrten und die Granaten heulten, drängten die Verbündeten gegen den Fluß vor. Dank einer Brücke, die nicht gesprengt worden war, konnte ein Teil der britischen Truppen schnell hinüberschlupfen, und der Uebergang über den Fluß im Laufe der Nacht vollführt werden. Aber das bedeutete noch keineswegs den Sieg. Die ganze Nacht hindurch suchten die Scheinwerfer der Deutschen den Fluß ab, um sich Aufklärung über unsere Aufstellung zu schaffen. Das Geschütz- und Gewehrfeuer dauerte die ganze Nacht hindurch; unsere Soldaten verhielten sich lautlos, um nicht zu verraten, wo sie lagen. Nach dieser gefahrvollen Nacht brach der Morgen kalt und mit starken Regenschauern an. Die Deutschen hatten sich tief in die kleinen Löcher eingegraben, sie sind Meister darin, sich eine Deckung zurechtzumachen. Dann machten die Deutschen einen furchtbaren Angriff.

— **Der Kampf um den Konjunktiv.** Ein hübscher Scherz wird den „Leipz. N. N.“ aus Göttingen mitgeteilt: Ein Vizefeldwebel der Reserve, im Privatverhältnis außerordentlicher Professor der romanischen Philologie in Göttingen, muß einen Trupp gefangener Franzosen von Raubzuge nach Deutschland begleiten. Von fernher domne ru die Kanonen. Mit einem male sieht der begleitende Leutnant, wie der Vizefeldwebel S. mit einem Gefan-

genen in Streit gerät. Der Franzose fuchelt aufgeregt mit den Händen und hinter der Stahlbrille des Vizefeldwebels funkeln zornig die blauen Augen. Der Leutnant eilt herbei, da er Lätlichkeiten befürchtet. Mit einem Donnerwetter fährt er dazwischen; der Vizefeldwebel klärt ihn, noch voller Erregung, auf, und der Leutnant kehrt lachend um. Der gefangene Franzose, der sich seine zertrümmerten Stiefel mit Bindfaden zusammengebunden hatte, war ein Professor der Sorbonne, und die beiden Herren waren in Streit miteinander geraten, weil sie über die Häufigkeit der Verwendung des Konjunktivs in altprovenzalischen Minneliedern verschiedener Meinung waren.

— **Wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen!** Herr Willi Fries erzählt in der Neuen Züricher Zeitung eine reizende Geschichte von Krieg spielenden Züricher Kindern. In die Schär der siegreich kämpfenden kommen gerade ein paar Mädchen mit ihren Puppenwagen. Mit Hurra werden die Wägelchen umgeworfen, die Mädchen davongejagt und die Puppen und Wagen mit den Säbeln bearbeitet. Weinend steht eines der Puppenmütterchen am Rande des Trottoirs, als ihm einer der kleinen Krieger zuzuruf: „Da dascht (kannst) halt jetzt nüt (nichts) mache, jetzt icht Chrieg! Das ist ja bloßer Plunder eueri Wöbi! Mir schlönd (wir schlagen) alles kaput, mir sind halt die Tüttsche!“

— **Millionenwerte nutzlos geopfert?** Nach zuverlässigen Angaben kommt die Panzerung der englischen Flotte auf 440 M pro Tonne (= 20 Zentner) zu stehen. Das mag nicht eben hoch erscheinen, doch ist wohl zu erwägen, daß der Panzergürtel eines modernen Schlachtschiffes etwa 10 000 Tonnen wiegt, sodas England dafür nicht weniger als 4 400 000 M ausgibt. Und doch erliegen solchen Riesengoliathe dem kleinen David „Unterseeboot“!

Aber die Belgier sahen, wie tief sie ins Elend gekommen waren und hielten es nicht länger aus. Ihre Offiziere baten sie und flehten sie an, ruhig zu bleiben, aber es glückte nicht überall, was nicht zu verwundern war. Sie standen nun in der äußersten Ecke ihres verlorenen Landes, das einzige Stückchen, das noch nicht in den Händen des Feindes war. Auch die Engländer beabsichtigten, sich ins neutrale Holland zurückzuziehen. Man tat dies, ununterbrochen verfolgt durch das Feuer der unsichtbaren deutschen Kanonen. Von St. Nicolas gingen sie über Seitenwege nach Klinge, südlich von Gult, wo die Waffen und Munition den holländischen Soldaten übergeben und von wo sie auch dann mit Booten nach Bliffingen überführt wurden. Ein Teil der Nachhut hatte nicht mehr Zeit, als neutrale Gebiete zu erreichen. Sie wurden durch die Deutschen abgeschnitten und entweder im Kampfe getötet oder gefangen genommen. Wie groß die Anzahl dieser Leute ist, kann man nicht feststellen. Es werden wohl einige tausend sein.

Die Behandlung der Deutschen in Feindesland.

Unsere Feinde scheinen sich verabredet zu haben, die in ihren Ländern seit dem Ausbruch des Krieges festgehaltenen Deutschen so schlecht wie irgend denkbar zu behandeln. Von entflohenen Deutschen liegen nun Berichte darüber vor, aus denen sich folgendes Bild ergibt:

In Rußland

hat das Los der Verhafteten nach dem Osten nicht nur die Wehrpflichtigen, sondern auch zahlreiche ältere Personen, Frauen und Kinder getroffen. Man nahm ihnen die Wäsche weg, beschränkte ihr Gepäck auf das Allernotwendigste und zeigte vor allem eine besondere Virtuosität, Geld aus ihnen herauszupressen. Selbst unter dem Hinweis auf das rote Kreuz werden Gelder erpreßt. Das Privatvermögen der Deutschen auf den Banken wird mit Beschlagnahme belegt. Die Gefangenen müssen für die Bauern unentgeltlich die schwersten Arbeiten verrichten. Ein nach Westsibirien verschickter Deutscher mußte die letzten 150 Kilometer zu Fuß zurücklegen. Er wird am Ort seiner Verbannung wie ein Sträfling mit Begebenheiten beschäftigt.

Überhaupt werden die festgenommenen Deutschen wie Verbrecher behandelt. So hat man die Militärpflichtigen, Offiziere und Mannschaften, eines beschlagnahmten Kampfes ins Gefängnis gebracht und sie tagelang hungern lassen, nachdem man sie bis aufs Hemd entkleidet und ihnen alles nur irgend wertvolle abgenommen hatte. Erst nach drei Wochen wurden sie mit anderen Gefangenen nach Orenburg, teils mit der Bahn, teils zu Fuß, geschickt. Ein hochangesehener deutscher Konsul im Alter von 72 Jahren wurde mit seiner Familie nach dem nördlichen Ural verschickt und, obwohl er den Antrag stellte, ihn gegen Zahlung zweiter Klasse fahren zu lassen, erbarmungslos den Strapazen einer langen Gefangenereise unterworfen.

Nicht besser geht es den Gefangenen in Frankreich.

In einem Gefangenlager sind die Geiseln untergebracht, die von den Franzosen aus Sembrun, Altmünster und Thann fortgeschleppt wurden. Es befinden sich darunter u. a. ein Amtsrichter, ein Schulinspektor, Frauen und Kinder. Die Verhafteten wurden zu zweien gefesselt und untotgeschicklich beschimpft und mit Steinen beworfen. Man brachte sie in einem Artillerieschuppen unter, ohne daß man ihnen Schlafdecken gab. Kleider und Schuhe wurden ihnen am Leibe zerrissen und nach verborgenen Schriftstücken durchgesehen. Zwei Frauen haben die Franzosen völlig entkleidet und viertelt. Die Nahrung war ganz unzureichend. Gegenwärtig befinden sich in dem erwähnten Lager noch 300 Reichsangehörige, darunter etwa 40 Frauen.

Daß auch England

seinen Verbündeten in der barbarischen Behandlung der Gefangenen nicht viel nachgibt, beweist der Brief einer in

England festgehaltenen Dame. Es heißt darin:

„Wir dürfen gar nicht merken lassen, daß wir Deutsche sind. Sofort beleidigt man uns und wir müssen ruhig sein, sonst gibt es sechs Monate Zwangsarbeit. Alle Deutschen müssen in Gefängniszellen barren, bis darüber entschieden ist, nach welchem Gefangenlager man sie bringen will. Dann werden sie in empörender Weise abgeschoben. Dabei werden sie beschimpft und angepöbelt.“

In ebenso seltsamen Widerpruch zu den verlockenden Schilderungen englischer Blätter über die angeblich „hochanständige“ Behandlung deutscher Gefangener in England steht eine Notiz der Pariser Zeitschrift „Le Viroir“ zu einer photographischen Ansicht eines deutschen Gefangenlagers. Wir lesen da unter der in einem französischen Blatt besonders vielversprechenden Ueberschrift:

„Die Engländer sind streng gegen ihre Gefangenen“ wörtlich: „Ein paar tausend (deutsche) Gefangene sind in Dorchester eingetroffen, wo strenge Maßnahmen ihnen gegenüber Anwendung finden. Großbritannien ist zwar ein viel zu kulturstolzes Land, um sie nicht menschlich zu behandeln, aber die Behörden belasten sich nicht mit überflüssigen Gefühlsrückfällen. Die Deutschen werden als Gefangene gemeinen Rechts (d. h. wie gemeine Verbrecher!) behandelt und bei Hungerstrafe zur Arbeit gezwungen.“

Aus der Abbildung ergibt sich, daß unter den „paar tausend Gefangenen“ der größte Teil Zivilpersonen sind, vermuthlich Reservisten, die auf n. utralen Schiffen die Primat erreichen wollten und von den Engländern abgefangen wurden.

Nach einer Neutermeldung sind inzwischen Oesterreich-Ungarn und England übereingekommen, folgenden „Witwen- und Waisengesetz“ die Heimkehr zu gestatten: Frauen und Kinder, Männern, die nicht im militärpflichtigen Alter stehen oder die dienstuntauglich sind, Aerzten und Geistlichen. Wie wenig solche Abmachungen besagen, wenn der eine Kontrahent unehrlich ist, beweisen die Berichte aus Rußland. Zwischen der russischen und der deutschen Regierung besteht schon längst eine ähnliche Vereinbarung ohne daß die russische Regierung die Mißstände, die sich aus den Berichten ergeben, abgestellt hätte.

Und Frankreich, das Land der Kultur, übertrifft noch seine Verbündeten, was die Behandlung der kriegsgefangenen Soldaten betrifft:

Englands neuester Bundesgenosse.

Der König Chama ist ein stolzer Kaffir mit Zylinderhut und Gefangenschaft. Sein Reich wird begrenzt im Süden vom Limpopo- oder Krokodilfluß, im Osten von Rhodessa, im Westen erstreckt sich in die Wüste. Von jeher war er der Freund Englands. So sehr, daß es den englischen Regierungsmännern nicht möglich war, wollten sie nicht die Klein-Engländer und Greter Hall herausfordern dem König seine Selbständigkeit zu nehmen. Erst war seine Freundschaft wertvoll, als Cecil Rhodes das benachbarte Matabeleland besiegte. Mit der Zeit erst wurde sie lästig. Aber König Chama verstand es vorzüglich, jede Gelegenheit zu Beschwerde und Angriff zu vermeiden. Er ist der einzige und letzte Kaffirkönig in Südafrika. Er ist Christ natürlich mit all seinem Volk, wodurch er allein schon sich gegen abenteuernde Kolonisation gepanzert. Reichlich ist das Christentum der Matabeles eigener Art. Der Unbequemlichkeit der Monogamie entgeht man z. B. durch häufige Scheidung. Es geht ganz gut einzurichten, daß man in einer Woche zweimal heiratet und hierauf in der nächsten Woche wieder die erste Frau. — Chamas Reich birgt kaum Mineralreichtümer, hat aber gute Viehzucht. Sein Volk ist gänzlich unkriegerisch. Es trägt keine Straußfedern um die hurtigen Schenkel, wie seine einstigen Richter, die Matabele, sondern, wenigstens in der Residenzstadt Bulaphe, Hosen. Zur malerischen Ausgestaltung der britischen Armee wird es nicht viel beitragen. Aber Kostüme kann ja Indien liefern. Wenn nun König Chama

seine 500 Hinterlader und 1000 acht antike Vorderlader in den Krieg sendet, wird er schon, wie er versprochen, England halten.

Tagesneuigkeiten.

Die Zustände in Warschau.

Wien, 12. Oktober. (str. Sit.) Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet über Kopenhagen, daß die Lage in Warschau sich sehr bedenklich zu gestalten beginne. Obwohl die Stadt einen optimistischen und sorglosen Anstrich zur Schau trage, schreite eine wirtschaftliche Katastrophe heran. Ungefähr 60 Prozent der Kaufleute und Industriellen ständen vor dem Bankrott oder hätten bereits falliert. Es sei sehr leicht möglich, daß Hungerevoluten ausbrächen. In der russischen Oper werde jetzt „Das Leben für den Harn“ aufgeführt, aber mit gewissen Änderungen, die verhindern sollten, daß das Stück die Gefühle der Polen verlege. Einige Tage hindurch habe infolge der Kunde vom Heranziehen deutscher Truppen in Warschau eine förmliche Panik geherrscht. Flüchtlinge aus Warschau hätten die allgemeine Unruhe noch erhöht. Einige Bahnzüge auf der Warschau-Wiener Linie seien eingestellt worden und der Sturm auf die Lebensmittelbestände sei so wild gewesen, daß vor vielen Geschäften die Polizei habe einschreiten müssen. Auch jetzt sei wieder eine beträchtliche Steigerung aller Lebensmittelpreise zu verzeichnen, zumal sich bei einzelnen Produkten bereits großer Mangel zeige. Es heiße, daß die Stadtbehörden die Regelung des Verproviantierungswezens durch neue Verfügungen fortsetzen werde. Aus verschiedenen Gefängnissen würden Unruhen der Massen gemeldet. Die Zensur arbeite mit rücksichtsloser Strenge und die Bestrafungen auf administrativem Wege erreichten eine selbst für Rußland ungewöhnlich hohe Ziffer.

Blutige Judenverfolgungen in Rußland

Berlin, 12. Oktober. Väterchen denkt an seine „lieben, treuen Juden“, wie er es versprochen hat: blutige Prognome und Niedermebelung der Juden haben in Rußland und Bessarabien eingesetzt, im ganzen russischen Reich predigen die Rückwärtler wieder den Haß gegen die jüdischen Landesgenossen! In den Zeitungen beginnen wüste Hekereien, in der russischen Armee wird das Gerücht verbreitet, die „Teilmiederlage“ bei Tannenberglage, eine ganze Niederlage gesehen die Russen noch immer nicht ein, sei auf Verrat der jüdischen Bevölkerung und Soldaten zurückzuführen, die den Deutschen durch Winken mit Taschentüchern die Richtung angegeben hätten. Bei einem Leichenbegängnis hätten die russischen Behörden in dem Sarg 25 Millionen Goldrubel gefunden, die den einmarschierenden Deutschen ausgehändigt werden sollten! Die russische Militärbehörden sind unter Anzeigen gegen jüdische Einwohner überschwennt und überall im Lande rauchen die Blutbäder. So behandelt der Zar „seine lieben Juden“, und zu solchen unaustilgbaren Schandthaten reichen die Engländer ihre Hand!

Frankfurt a. M., 10. Okt. Aus Paris wird der Frankfurter Zeitung indirekt gemeldet: Die Kriegsgerichte fahren fort, deutsche Gefangene abzurteilen, in deren Besitz Wertsachen gefunden worden sind. Zwei dieser Unglücklichen werden zum Tode verurteilt, weil sie im Besitz von Uhren gefunden wurden.

Welches Leben würde sich wohl in der französischen Presse erheben, wenn wir alle französischen Kriegsgefangenen, die eine Uhr besitzen, zum Tode verurteilen wollten?

Es entspricht nicht der deutschen Würde, wenn wir gleiches mit gleichem vergelten und dadurch zu der Niedrigkeit unserer Gegner hinabsinken wollten. Aber es soll bekannt werden, wie unsere Feinde sich durch die rohe und schimpfliche Behandlung Wehrloser selbst entehren, damit man sehe, auf welcher Seite in dem gegenwärtigen Krieg die höhere Kultur zu finden ist.

Die französischen Flugzeuge deutsches Fabrikat.

Ein französischer Flugzeug wurde auf der Redaktion der „Forbacher Zeitung“ abgegeben. Der Pfeil ist 12 Zentimeter lang, etwas kürzer wie ein gewöhnlicher Pfeil und in der gleichen Stärke wie dieser. Der untere Teil ist rund und zugespitzt, während der obere zu zwei Dritteln ausgekerbt ist, wie ein französisches Bajonett. Der Pfeil hat ein Gewicht von 19 Gramm. Der Pfeil trägt auf der einen Seite die Inschrift: „Invention française“, auf der anderen Seite die Inschrift: „Fabrikation Allemande“. Wahrscheinlich sind die Pfeile in Friedenszeiten in einer deutschen Fabrik hergestellt worden, die gar nicht wußte, daß sie damit Waffen für Frankreich lieferte.

Die bayerischen Löwen.

In fünf Minuten fing ein bayerisches Bataillon aus Lindau ein ganzes französisches Kavallerieregiment auf folgende Weise: Ein bayerischer Vorposten fand die Franzosen ohne Sicherungsposten abgesehen in einer Mulde auf. Er benachrichtigte sein Bataillon, die Leute schlichen sich leise heran und gingen plötzlich ein rasendes Feuer an. Die wild gewordenen Pferde rasten sofort reitlos davon, und die Franzosen, die anfangs zu Fuß davon rennen wollten, waren in einem Augenblick so dezimiert, daß sie um Uebergabe baten. Es waren Kürassiere, Dragoner, afrikanische Reiter und verprenate Engländer, die vor Schreck so gelähmt waren, daß sie mit hochgehobenen Händen aus dem Sattel heraussamen. In fünf Minuten war alles geschehen. Die Bayern hatten nicht einen einzigen Mann verloren.

— Wie das Eisenerz entsteht. Die Herstellung des augenblicklich am meisten begehrten Ordens, gegen den Wert der prunkvollen Orden jetzt ganz verblasst ist,

ist laut B. L. von der Ordenskommission an 10 bis 12 Berliner Firmen vergeben worden. Da sitzen etwa hundert geschulte Arbeiter in den Werkstätten einer Firma, die aus einfachem Gusseisen die Kreuze in Sandformen gießen, die dann in Sand gefüllt und auf ihre Gleichmäßigkeit geprüft werden. Alle Schärpen werden gebohrt und die Ecken geglättet, das Kreuz geschwärzt poliert und mit Feinsilber umrandet. Diese umständliche Arbeit erfordert verschiedene Spezialmaschinen. Bei der Ablieferung sieht ein Kreuz haargenau wie das andere aus, obwohl sie alle Handarbeit sind. Die Kreuze 1. Klasse erhalten auf der Rückseite noch eine Platte aus Feinsilber und eine Nadel, die der 2. Klasse werden mit silbernem Ring versehen, durch welchen das schwarz-weiße Band für Kombattanten oder das weiß-schwarze für Nichtkämpfer gezogen wird. Die Ordenskommission sorgt dann für die Ueberfendungen an einzelne Armeekorps, damit die Selben sofort im Felde die Auszeichnung erhalten können.

— Das Telegraphenamt im Großen Hauptquartier, das den Kaiser und seine Ratgeber mit allen Armeen in Ost und West direkt verbindet, ist selbstverständlich mit den größten Vollkommenheiten ausgestattet, denn es ist ja die Zentrale aller Befehle, die hier gesammelt werden und in neuer Form wieder in die Länder hinausgehen, die heute den Kriegsschauplatz bilden. Wo es möglich ist, werden vorhandene Einrichtungen dienstbar gemacht; wenn sie von den Feinden zerstört worden sind, suchen sie die eigens mitgeführten Ingenieure und Mechaniker der Feldtelegraphie wieder zu reparieren. So befördern jetzt oft französische Apparate und Drähte die deutschen Kriegstelegramme. Neben den bekannten Morse- und Hughesapparaten wird aber in diesem Amt ein von der Berliner Firma Siemens und Halske vor kurzem erfundener Schnelltelegraph verwendet, der 1600 Zeichen in der Mi-

ute befördern kann. Dieser Schnelltelegraph befördert die Telegramme auf gefangenen Streifen in wenigen Augenblicken vom Großen Hauptquartier nach Berlin, während gleich nach Abgang auf einem anderen Tisch das Antworttelegramm eintrifft.

— Der Wunsch eines kleinen Franzosenfräuleins. Ein bayerischer Soldat fand bei Blamont laut „M. A. Adtg.“ einen an einen französischen Soldaten gerichteten Brief seiner Mutter, dem auch von der Hand seiner Schwester folgende Nachschrift beigelegt war: „Mein teurer, kleiner Bruder! Verliere den Mut nicht, Du weißt, ich wünsche, daß Du mir ein Haar von Wilhelm's Schnurrbart bringst. — Man kann sich das Verlangen nach einem Parthaar Kaiser Wilhelms nur so erklären, daß in Frankreich den Leuten vor Entsetzen — die eigenen Haare ausgegangen sind.“

Was kostet eine Flugmaschine?

Nachdem in Reims ein ganzer Flugzeugpark im Werte von 1 Million M erbeutet wurde, wird mander gern näheres über den Preis solcher Flugmaschinen erfahren. — Nach den Angaben der Fachzeitschrift „L'Aerophile“ kostet der teuerste Doppeldecker von 100 Pferdekraften 36 000 M. Der beste Eindecker ist dagegen schon für 24 000 M zu haben, doch hat er auch nur 60 Pferdekraften. Indessen richtet sich der Wert nicht bloß nach den Motorstärken, denn Eindecker mit 50/60 und 80 Pferdekraften haben den Einheitspreis von 16 000 M. — Der billigste Doppeldecker, freilich nur mit 25 Pferdekraften, kostet 8000 M. Dennoch wird man nicht fehlgehen, den Durchschnittswert eines Flugzeuges ohne Motor auf 8000—12 000 M zubeziffern, und ebensoviele erfordert ein Motor mittlerer Leistungsfähigkeit. Alles in allem können wohl 20 000 M als Grundpreis gelten.